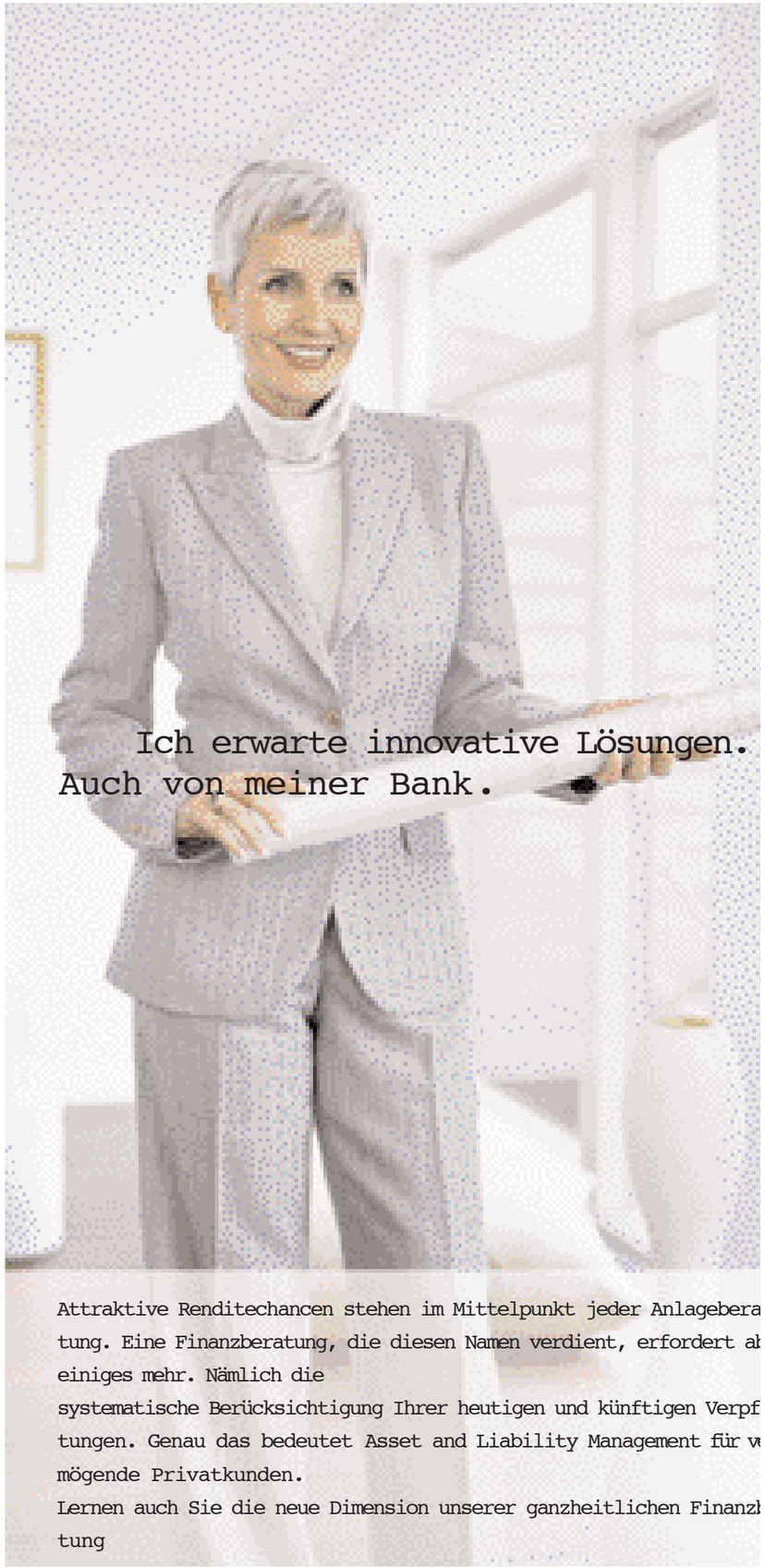
HOCH PART ERRE
Beilage zu
Hochparterre
Nr. 9|2003

Greulich: Ein schwungvoller Zeitgenosse



CREDIT SUISSE | PRIVATE BANKING

Impressum
Redaktion: Benedikt Loderer
Fotografie: Walter Mair
Gestaltung: Antje Reineck
Produktion: Sue Lüthi
Korrektur: Elisabeth Sele
Verlag: Agnes Schmid
Litho: Team media GmbH, Siebnen
Druck: Südostschweiz Print, Chur

Eine Beilage zu Hochparterre 9/03
© Hochparterre, Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich
Herausgegeben vom Verlag Hochparterre

Herman Greulich

Der 23-jährige Buchbinder Herman Greulich kam 1865 nach Zürich. Fünf Jahre später gründete er die sozialdemokratische Zeitung ‹Tagwacht› und wurde deren Redaktor. Danach war er vier Jahre Angestellter des Konsumvereins und darauf für drei Jahre Chef des statistischen Amtes der Stadt Zürich. Von 1887 bis zu seinem Tod 1925 war er Arbeitersekretär. Herman Greulich war einer der ersten Berufspolitiker der schweizerischen Arbeiterbewegung. Er war gleichzeitig Gemeinderat der Stadt Zürich, Kantonsrat und Nationalrat. Er ist der Verfasser zahlreicher Schriften zu Themen wie Lohnbewegungen, Streiks, Arbeitslosigkeit und Unfallversicherung. Der Sozialdemokrat Greulich war ein Gegner der Moskauer Internationalen, die er schon 1918 in einem Buch ‹Das bolschewistische System› ablehnte.

Der Patron

In diesem Sonderheft findet sich die Bestätigung eines alten starken Satzes: Gute Architektur braucht gute Bauherren. Man kann den Satz auch umdrehen: Wie der Bau, so der Bauherr. Man sieht den Gebäuden ihre Bauherren an. So auch beim Projekt Greulich im zürcherischen Kreis 4.

Wer spiegelt sich darin? Ein Patron, ein Mann mit Eigenschaften. Der Patron nämlich ist selber Schuld. Er allein trägt die Verantwortung für das Unternehmen Greulich. Er «beabsichtigt eine langfristige Werterhaltung der Liegenschaften, die er selber bewirtschaftet». Anders herum: Ein Patron ist ein Unternehmer, kein Verwalter. Er ist kein leitender Angestellter, der in Halbjahresergebnissen denkt, sondern ein langfristig operierender Hausvater. Echte Patrons werden alt.

Der Patron ist lernwillig. Er zapft das Wissen und Können der Architekten und Fachleute an und veranstaltet einen Wettbewerb. Im Jurybericht steht: «Wichtig für den Bauherrn war der Prozess. Bereits die erste Sitzung mit den Teilnehmern machte dem Bauherrn deutlich, dass er seine eigenen Vorstellungen und Ideen für die zukünftige Nutzung der Liegenschaften deutlicher formulieren muss. Bei den Einzelgesprächen wurde dieser Eindruck beim Bauherrn noch verstärkt und die Gespräche lösten eine innere Auseinandersetzung zwischen den Bildern, die die Architekten vorstellten, und der eigenen Idee des Bauherrn aus.» Ein Patron gibt nicht einfach eine Bestellung auf und lehnt sich anschliessend zurück. Ein Patron wächst mit seinem Projekt.

Der Patron ist bildungsfähig. Er hört zu und sieht hin. Er formt sich sein Urteil, er bringt es nicht mit. Der Patron setzt auch die Massstäbe. Er vermittelt den Architekten seine Wertvorstellungen, die er im Bau wiedererkennen will, auch wenn er nicht genau weiss, wie das aussieht. Und schliesslich ist der Patron stetig. Was er entschieden hat, bleibt. Wen er beauftragt, dem vertraut er. Was er beginnt, bringt er zu Ende. Er fordert viel, lässt aber machen. Der Patron ist anstrengend. Ohne Anstrengung entsteht keine gute Architektur, die des Patrons inbegriffen.

Luftaufnahme vor dem Eingriff. Die Blockrandbebauung des 19. Jahrhunderts bestimmt das Quartier. Der Bahneinschnitt wird von der Stauffacherstrasse überquert. Die Ecke wurde ausgeschnitten, es entsteht ein Vorplatz mit Torsituation.

Die revolutionäre Bürgerlichkeit

Text: Benedikt Loderer
Fotos: Walter Mair

Greulich heisst das neue Restaurant mit Bar, Fumoir und 18 Hotelzimmern im Zürcher Kreis 4. Romero & Schaefle haben ein Gesamtkunstwerk gebaut. Edel, zurückhaltend, gedämpft. Ein Ort für Geniesser, nicht für Prasser, geschmackvoll und von revolutionärer Bürgerlichkeit.

Was ist Greulich? Eine Erfindung. Der Erfinder heisst Thomas B. Brunner und ist Rechtsanwalt. Er stiess auf das Haus Herman Greulich-Strasse 60, Baujahr 1939, das zur Konkursmasse Eier Lüchinger gehörte, und er sah den Ort. Genauer: Er erfand das Greulich aus dem Vorhandenen. Erfinder sehen nicht das, was ist, sondern das, was sein könnte. Zusammen mit dem Eckhaus Stauffacherstrasse 180, Baujahr 1932, das aus einer Erbschaft zu kaufen war, steckte in dieser Blockecke im Zürcher Kreis 4 ein unentdecktes Potenzial.

Dabei sah alles sehr gewöhnlich aus. Der Bahneinschnitt mit seiner doppelten Platanenreihe bildete den grünen Hintergrund, davor lag der Rechteckraster der fünfgeschossigen Blockrandbebauung, kurz, die Mietshausstadt des 19. Jahrhunderts. Ein städtischer Vorplatz betonte die Brücke über die Gleise und schuf eine Torsituation. Das gegenüberliegende Eckhaus markierte den Stadteingang mit einem Erkertürmchen. Im Hof steckte ein Gewerbebau, in welchem ein Spengler, ein Drucker und ein türkischer Gemüsehändler arbeiteten. Die Häuser waren in einem lamentablen Zustand, vor allem das Eckgebäude, das eine Hausbesetzung hinter sich hatte. Hier gehört ein Restaurant hin, war Brunners erster Gedanke, ein Speise- und Wohlseinlokal für meinesgleichen.

Ein privater Wettbewerb

Zusammen mit dem Architekten Paolo Kölliker und dem Gastroberater Martin Volkart entwickelte Brunner sein Bauprogramm: «Im streng gegliederten Quartier mit grossen Hofrandüberbauungen und uniformen Häusern (…) entsteht ein urbanes Zentrum mit Wohnungen, Ateliers, Restaurant, Bar und Hotel für StädterInnen.» (Jurybericht) Brunner hat von Anfang an eine klare Vorstellung, für wen er baut: «Städter, die die urbane Atmosphäre schätzen», Urbanisten, Leute, die Bücher lesen, ins Theater gehen und beim guten Essen intelligente Gespräche lieben.

Brunner veranstaltete einen privaten Wettbewerb, einen Studienauftrag mit fünf eingeladenen Architekten, der im November 1999 juriert wurde (Seite 17). Die Architekten hatten drei Termine mit der Jury, einen für die Fragenbeantwortung, bei der alle anwesend waren. Später präsentierten die Architekten einzeln ihre ersten Ideen. Die fertigen Projekte wurden in Anwesenheit aller Teilnehmer vorgestellt und anschliessend von der Jury allein beurteilt.

Romero & Schaefle haben den Wettbewerb gewonnen, weil sie das Potenzial, das der Bauherr erkannt hatte, am besten ausnützten: Aus dem Vorhandenen das Neue erfinden. Sie schlugen vor, das Eckhaus abzureissen, setzten das Restaurant in die Blockecke und bauten in eine Zeile der Hofbauten die Hotelzimmer ein. Küche, Restaurant, Bar und Hotel liegen alle im Erdgeschoss, was den Betrieb erleichtert. Unten Läden und Gewerbe, darüber Wohnungen. Das quartierübliche Bildungsgesetz für Mietshäuser wird weitergeführt. «Das Projekt zeichnet sich durch ein gutes Entwicklungspotenzial aus, sodass die Situation im Hof mit Beibehalten der heutigen Stimmung und Atmosphäre weiter entwickelt werden kann», steht im Jurybericht.

Ein Birkenhain statt Parkplätze

Was im Wettbewerb geplant worden war, wurde auch gebaut. Brunner erwarb während des Rohbaus das Nachbarhaus Stauffacherstrasse 178 und damit auch dessen Hofanteil, was die Zufahrt von der Stauffacherstrasse ermöglichte. Eine Vereinbarung erlaubte, die neue Tiefgarage über die schon bestehende der Baugenossenschaft der Eisenbahner zu erschliessen. Die Durchfahrt an der Herman Greulich-Strasse war nicht mehr nötig. Im Hof verschwanden die Parkplätze und die Wohnateliers. An ihre Stelle trat der Birkenhain und eine zweite Zeile mit Hotelzimmern.

Der Bauherr trug das Kostenrisiko. Der Bau wurde ohne Generalunternehmer durchgeführt, die Unabwägbarkeiten eines Umbaus sprachen dagegen. Über die Vergebung entschied der Bauherr, die Ausführungsplanung lag bei den Architekten, die Bauleitung übernahm die Firma Mobag. Baubeginn war im Oktober 2001. Im Herbst 2002 bezogen die ersten Mieter die Umbauwohnungen. Das Restaurant ist seit dem 15. Juli in Betrieb und am 6. September 2003 findet das offizielle Eröffnungsfest statt.

Städtebauliche Aufwertung

Romero & Schaefle wollten das Eckhaus nicht abreissen, nur weil es in schlechtem Zustand war, sondern weil dem Gebäude «die diesem Ort angemessene städtebauliche Kraft fehlt». Sie blickten über die Strasse und fanden dort ein Gegenüber mit «flüssigem Verlauf der Fassadengestaltung» und einer Tektonik, die «der städtebaulichen Situation gerecht wird». Damit wird schon im Wettbewerb →

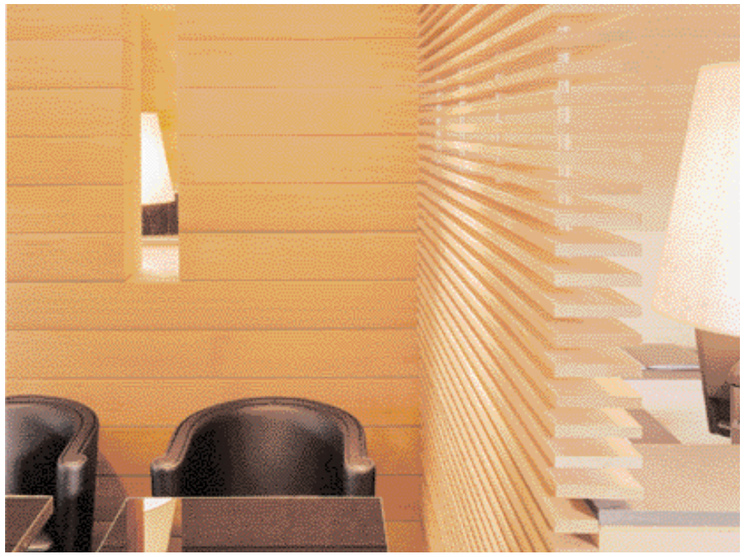
Seite 4-5 **Der Birkenhain bildet eine Baum-insel im Hinterhof, einen ruhigen, kontemplativen Ort mitten im Durcheinander der Stadt im Kreis 4.**

1 **Stichwort fliessender Raum: Die Rahmung und die durch Filter verbundenen und getrennten Schichten ergeben den Eindruck von Weite und Weiterführung.**

2 **In der Rezeption ahnt man das Fumoir durch einen Wandschlitz. Die waagrechte Lattung aus kanadischem Zedernholz ist Sichtschutz und Durchblick zugleich.**

3 **Wie lange gibt es das Greulich schon? Der Blick ins Restaurant zeigt ein brandneues Speiselokal, das die Tugenden eines alteingesessenen Familienbetriebs verkörpert.**

1



2

3

→ ihre genaue Lektüre des Ortes deutlich. Die Architekten reagierten mit selbstbewusster Einpassung auf den Ort. Die vorhandenen Elemente der Zwischenkriegszeit, wie die Fensterbänder oder die Gesimse, werden analysiert, interpretiert, implementiert. Es entstand eine Fassade, geboren aus dem Geiste der Nachbarhäuser, ein Neubau des Jahres 2003, der schon siebzig Jahre dort stand. Die eigentümliche Zeitlosigkeit ist das prägende Merkmal des Projekts Greulich. Selbstbewusste, heutige Architektur gewiss, doch mit quartiertypischer Selbstverständlichkeit. Wie man sich beherrschend unterordnet, das zeigen Romero & Schaefle mit dem Projekt Greulich.
Der doppelte Schwung der dunkelblauen Fassade mit den von Kunststeingesimsen eingefassten Bandfenstern ist zwar die Antwort auf das Gegenüber und die Torsituation, ist aber auch um seiner selbst willen da. Die blaue Bänderwand betont die Körperlichkeit des Neubaus und die Hausecke. Die dunkelblaue Farbe nach dem Konzept des Künstlers Jean Pfaff unterstreicht das Massive des Neubaus. Doch das Spiel von Konkav und Konvex, das mit fliessenden Linien die Waagrechte feiert, endet als dünne, lustvoll gezeigte Mauerschicht, die wie dem Altbau vorgesetzt wirkt. Was als Masse beginnt, hört als Platte auf. Der doppelte Schwung ist das einprägsame Bild, das das optische Gedächtnis mit dem Namen Greulich verbindet. Romero & Schaefle setzten eine Hausmarke. Und Erich Mendelsohn, der Architekturgeschichtler, fragt, wie es mit der Referenz steht. Gewiss, antwortet der allgemein gebildete Hotelgast, auch Mendelsohn, na und? Die Nebenhäuser sind als Denkmäler behandelt und ihre Fassaden sorgfältig renoviert worden. Sie fallen nicht auf, auch ihre Farben nicht. Es sind zwei Normalbausteine des Quartiers.

1

Kommunizierende Röhren

Gehen wir ins Greulich! Man betritt eine gedämpfte Welt. Ein Gefühl von Verlangsamung, von Leiserwerden breitet sich im Ankömmling aus. Er steht vor der Rezeption, blickt sich um und hat Durchsichten: Auf die Terrasse mit einer hölzernen Gitterwand als Abschluss, durch den die senkrechten Silberstreifen der Birkenstämme winken. Er sieht ins Restaurant durch dessen Fenster die Platanen am Bahneinschnitt eine grüne Wand bilden. Er blickt zur Bar und sieht durch die ehemaligen Schaufenster das Strassenleben. Der Besucher spürt: Das ist gemeint, wenn die Architekten von fliessendem Raum reden. Mit Vorhängen aus waag- und senkrechten Latten, mit sorgsam gewählten Rahmungen wird der Blick gelenkt, werden die Räume getrennt und zugleich verbunden. Der Blick geht durch Schichten, nicht Raumquader, Filter nicht Wände. Es gilt das Prinzip der kommunizierenden Röhren: Die einzelnen Teile einer Raumfolge haben einen geheimnisvollen Zusammenhang. Architekten werden ihn finden, Laien gibt er das Gefühl von Weite in Räumen von bescheidener Grösse. Vor allem überspielt er die zu geringe Raumhöhe, die nicht grösser sein konnte, da die Geschosshöhen der bestehenden Bauten übernommen werden musste.

2

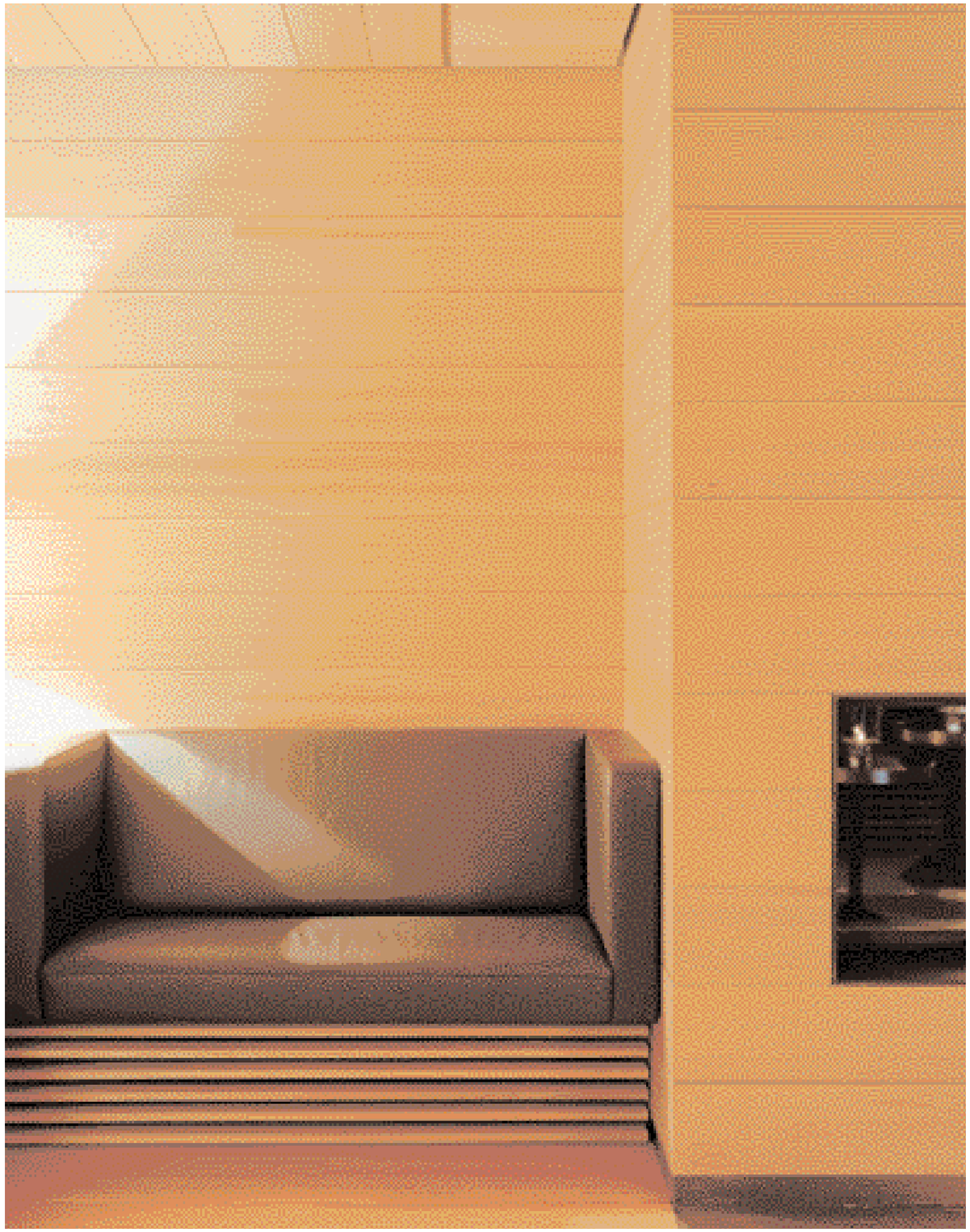
Die moderne Altmodigkeit

Der Besucher geht zuerst in die Bar. Dort steht er vor einem Terrazzoaltar, auf dem ein veritabler aufgestängelter Kronleuchter die Aufmerksamkeit gefangen nimmt. Ist Dekoration wieder erlaubt, fragt der rechtgläubige Architekt. Darf man das? Man darf, wenn mans kann. Wieder trifft der Besucher auf diese moderne Altmodigkeit, die bereits beim Doppelschwung so selbstverständlich daher kam. Alles im Greulich ist heutig und doch schon alt. Doch etwas stimmt nicht mit der Gewohnheit überein, denkt der Gast und merkt: Er steht verkehrt, blickt statt an eine →

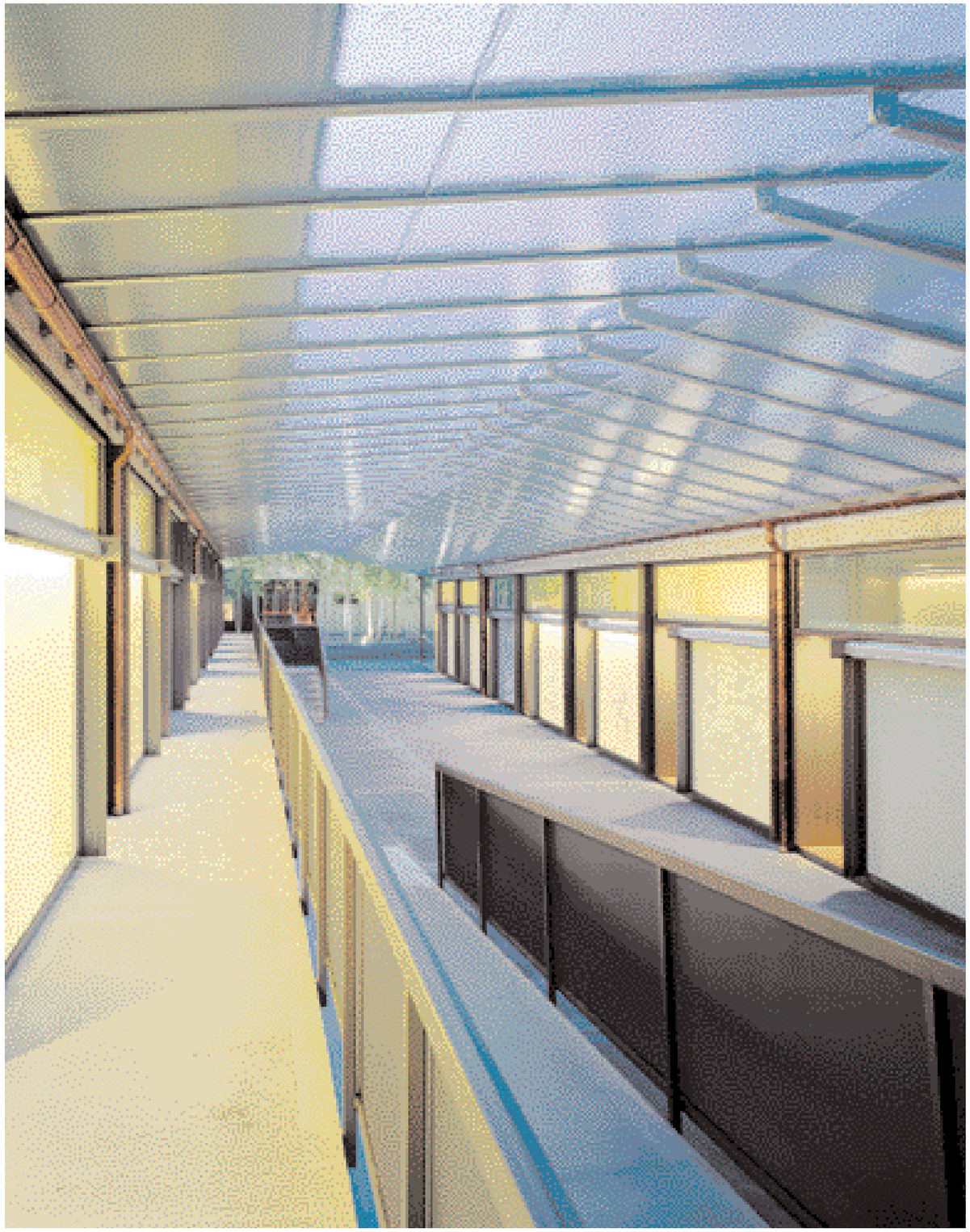
1 **Auf der Bartheke steht der Kronleuchter, ein dekoratives Lustobjekt. Dahinter sieht man das Kabinettstück des Betontablars und das urbane Leben.**

2 **Die gleissende Wand in der Bar hat je nach Wetter eine andere Farbe. Das billige Material der Spanplatte ist mit dem teuren des Blattplatins kombiniert.**

3 **Sitzbank mit Lederbezug und daneben das Cheminée im Fumoir. Wände und Decke sind mit einer Zedernholzhaut ausgekleidet, der Boden ist aus Oregon Pine.**



3



1

→ Wand durch die rot getönte Scheibe hinter der Bar auf die Strasse hinaus. Wie durch eine Sonnenbrille sieht man den Quartieralltag durch den Vorhang der Flaschenreihe, die auf einem Demonstrationsobjekt steht. Erst beim zweiten Hinsehen entdeckt man die Kühnheit des Betonkragbalkens, der die Flaschen trägt. Genau hinsehen muss der Betrachter auch bei der gleissenden Wand. Auf das Billigprodukt Spanplatte ist das Luxusgut Platin appliziert worden, auf das Rohe das Feine, auf die Spanstruktur das Blattplatin. Entstanden ist ein lebendiges Lichtfeld, das sich ständig verändert je nach Tageszeit, Sonnenstand und Beleuchtung. Die Bar ist der Ort, wo die Zusammenarbeit der Architekten mit dem Künstler wohl am raffiniertesten für Irritation sorgt. In der Bar ist dem Besucher unwirklich ums Herz, aber nie ungemütlich.

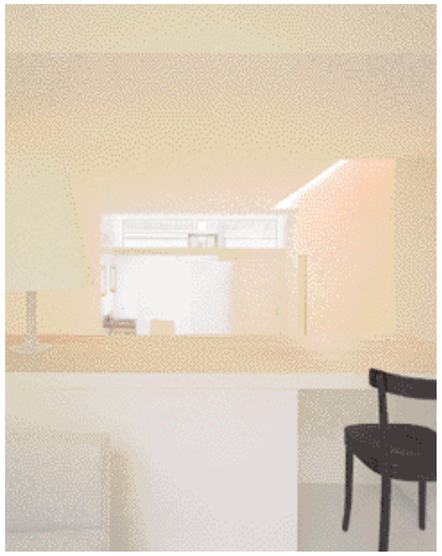
Ein Verweillokal

Wie war das in Mailand letztes Mal, wie in der Paris-Bar in Berlin? Um zwölf setzte man sich zum Essen und um vier Uhr nachmittags sass man diskutierend noch dort und war überrascht, wie spät es schon war. Das wird im Restaurant Greulich auch passieren. Das ist ein Verweillokal. Hier ist nichts auf raschen Durchlauf programmiert, hier bleibt man sitzen, weil man sich wohl fühlt. Die moderne Altmodigkeit auch hier. Die Kronenhallenstühle, ein Remake eines Entwurfs aus den Dreissigerjahren, die Lederbänke, die Zedernlatten, alles wirkt, wie schon immer da gewesen. Die Patina wird diesen Eindruck noch verstärken. Wann gab es das zum letzten Mal, ein Restaurant, das mit Patina rechnet? Der Gast sinniert und erfindet eine falsche Wahrheit: Ein gehobenes Speiselokal, das schon lange in der Familie war, wurde renoviert, doch verändert hat sich nichts. Greulich ist nicht cool, nicht sexy, nicht in, Greulich ist warm, solid, langdauernd. Man spürt, das wird lange halten und in fünfzig Jahren wird man erstaunt feststellen: Das ist zeitgenössisch. Das Gegenteil von ‹Sauglattismus› heisst Greulich.
Es gibt keinen schlechten Platz im Restaurant, war die Maxime der Architekten. Die Tische sind so gestellt, dass sie kleine Inseln bilden, Konversationsnischen. Es gibt keine Hintergrundmusik, es gibt keine Bilder an den Wänden, es gibt keine Dekoration mit Ausnahme von Blumen. Nichts hängt von der Decke herab. Nur zart und spärlich hat Jean Pfaff getrocknete Birkenblätter, die mit Blattgold überzogen sind, auf die hellen Wände gestreut. Die dunkelroten Wände (caput mortuum) dämpfen und unterstützen die heiter feierliche Stimmung. An der Decke in freier Anordnung eine Wiederholung des Kronleuchters von der Bar. Ein Kupferteller, Kupfer, nicht Messing, verteilt das Licht. Er wurde vom letzten Handwerker, der diese Technik noch beherrscht, von Hand getrieben. Der Weg von der Küche ins Restaurant nimmt einen Umweg über den Verbindungs-→

1 Die klösterliche Stimmung im glasüberdeckten Hotelhof mit seinen aufgereihten Schlafzellen erinnert an die Nüchternheit der früheren Gewerbenutzung.

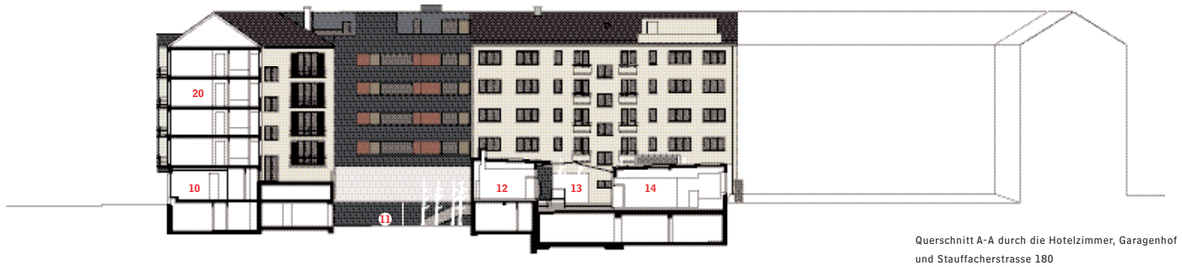
2 Vom erhöhten Arbeitsplatz in den Suiten geht der Blick über den Paravent hinweg durch das Oberlicht auf den Hotelhof. Durchblicke und Raumschichten auch hier.

3 Durch die Deckenlichter der Hotelzimmer rieselt zartfarbenes Licht in den Raum. Auf dem Schrank steht die Kegellampe, auch sie ein Objekt voller Erinnerung.

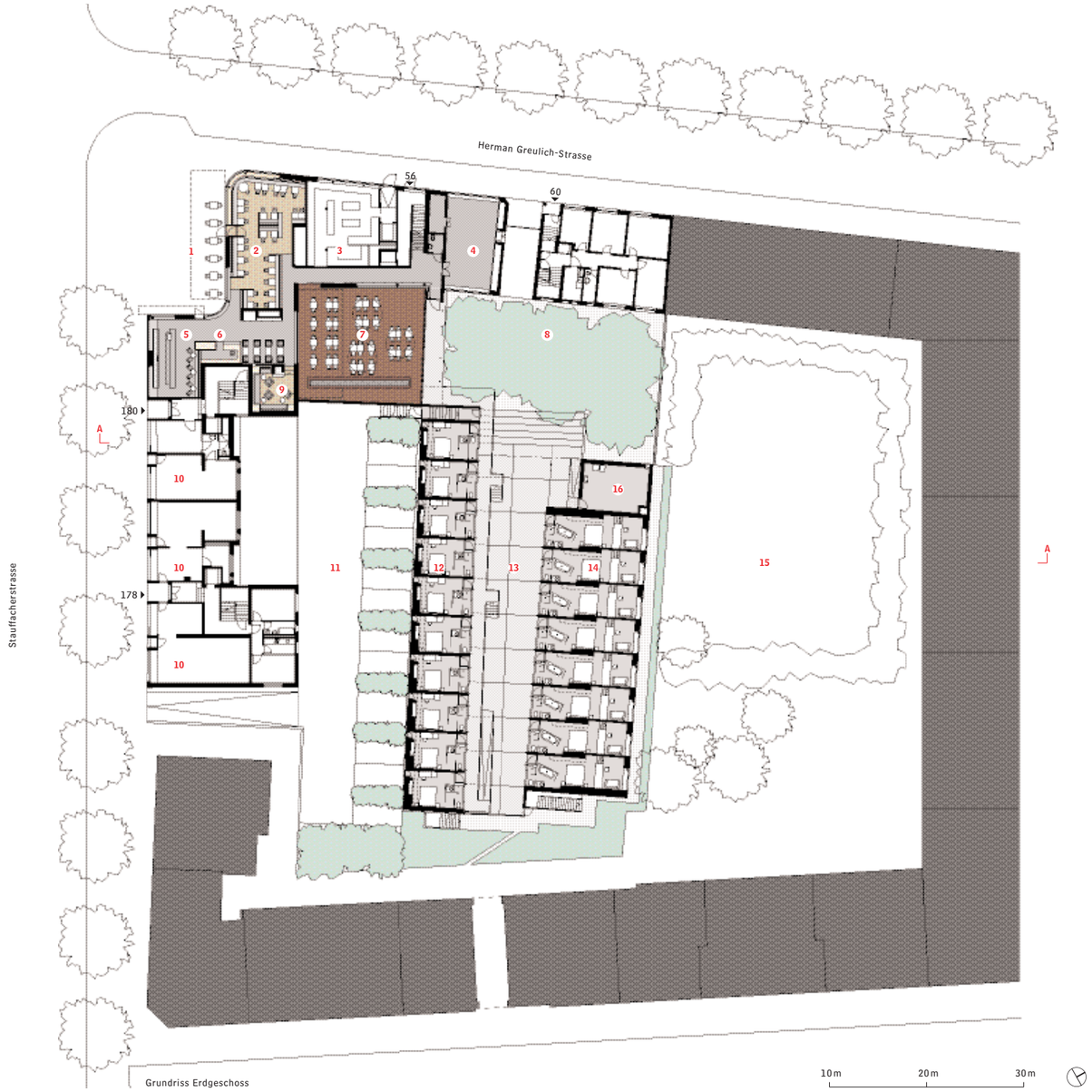


2

3



Querschnitt A-A durch die Hotelzimmer, Garagenhof und Stauffacherstrasse 180



Grundriss Erdgeschoss

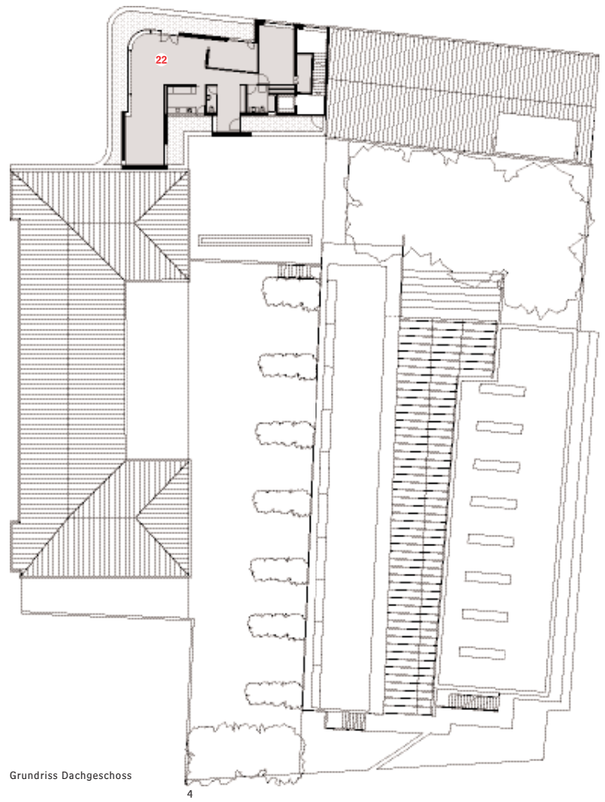
→ gang zu den Hotelzimmern. Keine der üblichen, automatischen Schiebetüren reisst alle zehn Sekunden ein hell erleuchtetes Loch in die Wand und gibt den Blick in die Küche frei. Auch gibt es zwei Wege vom Empfang zu den Hotelzimmern, was den Eindruck des fliessenden Raums noch verstärkt. Der Besucher setzt sich und fühlt sich wohl. Er steht nicht sobald wieder auf.

Ein Asyl für die Raucher

Natürlich geht der Gast nach dem Essen ins Fumoir, in die duftende Zedernholzschachtel, die neudeutsch Lounge heisst. Drei Kegellampen beleuchten ein Verschwörerkabinett. Das Cheminée flackert zu Likör und Zigarren. Hier werden Geschäfte, Freundschaften, Kandidaten, Fusionen gemacht. Der Raum hat keine Wände, er hat eine durchgehende Holzhaut, Boden und Decke inbegriffen. Hier wird die Intimität zelebriert. Der immer schärfer unterdrückten Minderheit der Raucher ist hier Asyl gegeben. Auf dem Weg zum Fumoir sah der Gast durch das grosse Fenster die Terrasse, genauer, einen Essgarten, den ersten von vier Höfen des Projektes. Diese vier Höfe sind vier Aussenzimmer und ebenso wichtig wie die Innenräume. Der Essgarten hat einen Boden und einen Brunnen aus Klinker. Möbliert ist er mit den klassischen Gartenstühlen und -tischen. Hier ist der Ort für die lauen Sommerabende. Man setzt sich bei Tag hin, die Dämmerung löscht das Licht und man steht nachts wieder auf.

Wer als Hotelgast da ist, entdeckt die drei weiteren Höfe des Greulich. Den Birkenhain zuerst, den der Landschaftsarchitekt Günther Vogt gestaltet hat. Die Bäume stammen aus dem Garten der Gewalt der Expo 02. Eine schwarze Wand ist der Hintergrund der weissen Stämme. Sie schimmert leicht, was von den Aluminiumsplittern kommt, die in die Farbe eingerührt wurden. Der Birkenhain wird wachsen und wird für ein kühleres Binnenklima im Blockinnern sorgen. Nachts erhellen im Kiesboden versenkte Scheinwerfer die Birken. Der Zaubergarten leuchtet. Der dritte Hof, der Hotelhof, liegt zwischen den beiden Reihen der →

Grundriss Wohngeschosse



Grundriss Dachgeschoss

1 **Strassencafé**
2 **Restaurant**
3 **Küche**
4 **Saal**
5 **Bar**
6 **Rezeption**
7 **Essgarten/Terrasse**
8 **Birkenhain**
9 **Fumoir/Lounge**
10 **Laden**
11 **Garagenhof**
12 **Doppelzimmer**
13 **Hotelhof**
14 **Suite**
15 **Garten der Eisenbahner**
16 **Serviceraum Hotel**
17 **5-Zimmer-Umbauwohnung**
18 **4 ½-Zimmer-Neubauwohnung**
19 **4 ½-Zimmer-Neu-/Umbaubauwohnung**
20 **4 ½-Zimmer-Umbauwohnung**
21 **3 ½-Zimmer-Umbauwohnung**
22 **3 ½-Zimmer-Neubauwohnung**

1

2

→ Hotelzimmer und hat etwas vom rauhen Charme der alten Gewerbenutzung bewahrt. Der Betonbelag erzählt von früher, die Abladerampe wurde zur Erschliessung. Ein Gitter mit Wellenmuster schliesst den glasüberdeckten Raum ab. Karg siehts aus hier. Die 18 Hotelzellen sind das Ende eines Wegs. Der beginnt auf dem städtischen Vorplatz an der Stauffacherstrasse, wo der Hotelgast vom Strassencafé empfangen wird. Er führt zur Rezeption, von dort um drei Seiten des Essgartens herum zum Birkenhain und endet im profanen Kloster. Die «kalte Verbindung», die es schon früher gab, ist noch da. Man geht trockenen Fusses, aber spürt das Wetter, wenn man ins Hotelzimmer geht. Der Weg von der Stadt ins Hotelzimmer ist der vom Strassenlärm zur Ruheinsel. Die Filter und die Schichten haben auch eine soziale Aufgabe. Der vierte Hof, der Garagenhof, liegt ein Geschoss tiefer als die drei übrigen. Hier sind die Abstellplätze für die Hotelgäste, die ihr Auto zwischen Birkenpaketen parken.

Hotelzimmer und Wohnungen

Es gibt zwei verschiedene Hotelzimmer: die acht Suiten und die zehn Doppelzimmer. Es gibt keine Seesicht mitten im Blockrand, der Blick endet am Geviert der Rückfassaden. Wo es nur introvertierte Hinterzimmer gibt, ist die Lichtführung besonders wichtig. Darum haben alle Zimmer drei Lichtquellen. Die diffuse Helligkeit durch die Glaswand an der Eingangsseite, das Fenster zum Blockrand und ein Oberlicht. Das Licht von oben macht aus dem Hellmachen Beleuchtung. Sein zartfarbiges Licht zaubert einen Farbschatten auf die Wände und den Vorhang. Eine Wand des Oberlichtschachts ist mit kräftigem Rot oder Gelb bemalt, was zum Farbschatten führt. Die Farben in den Zimmern sind sehr zurückhaltend, während im Restaurant und an den Fassaden kräftige Töne vorherrschen. In den Zimmern sollen die Leute in Ruhe gelassen werden.
Ein besonderes architektonisches Kunststück sind die Nasszellen. Sie liegen hinter der gläsernen, aber undurchsichtigen Eingangswand und sind nur durch mannshohe, milchfarbene Plexiglaswände vom Zimmer abgetrennt. Es sind Paravents, nicht Raumtrenner, und geben dem Zimmer mehr Weite als Raum dafür vorhanden ist. Die Suiten habe einen um vier Stufen erhöhten Sitz- und Arbeitsplatz, der einen Ausblick durch das Oberfenster in den Hotelhof bietet. Auch hier gilt das Spiel mit Durchsichten und Schichten. Man spürt, was im Kloster läuft. Die Hotelzimmer sind unaufdringlich und praktisch. Das Besondere daran ist der Gast, nicht die Einrichtung. Die Wohnungen in den beiden Altbauten hingegen bewahren ihre frühere Materialität, →

▬ Seite 14-15 **Blick in den Innenhof mit dem Block der Hotelzimmer. Links der Birkenhain, dann folgt die ‹kalte Verbindung› zwischen dem Hain, dem Essgarten und dem Garagenhof.**

1 **Die Perfektion der Details vom Klinker über die glänzend schwarze Brüstung zum Terrazzo bis zur Schutzstange aus Messing ist beeindruckend.**

2 **Blick vom Essgarten an die Hoffassade. Die dunkle Farbe macht das Ineinandergreiffen von Alt- und Neubau deutlich. Die Farbe wird zur Zeichnung.**

3 **Der Saal öffnet sich auf der einen Seite zum Birkenhain, auf der andern zur Platanenreihe des Bahneinschnitts. Beide Male ist der Ausschnitt genau kontrolliert.**

Hotel, Restaurant, Bar, Wohnungen, Läden Greulich

Herman Greulich-Strasse 56, 8004 Zürich
--› Bauherr: Thomas B. Brunner, Rechtsanwalt, Zürich
--› Bauherrenvertretung: Paolo Kölliker, Architekt, Zürich
--› Beratung Restaurant und Hotel: Martin Volkart, Solothurn
--› Architektur: Romero & Schaefle Architekten, Zürich; Projektleitung: Markus Bleuer; Mitarbeit: Gabriel Wyss, Simone Wiestner, Felix Rutishauser, Christoph Kuster, Pascal Ruppli
--› Baumanagement: Mobag, Zürich; Projektleitung: Maurice Weichelt; Bauleitung: Andreas Fuchs, Roland Kuratli
--› Tragwerksplanung: Lüchinger + Meyer Bauingenieure, Zürich
--› Fassadenplanung: Haug Metallbau Planung, Zürich
--› H/L/K/S und E-Planung: Bühlmann Engineering, Integrale Gebäudetechnik, Luzern
--› Lichtplanung: Max Lipp, Feusisberg
--› Gastroplaner: Creative Gastro Concept & Design, Hergiswil
--› Bauphysik: Bauphysik Meier, Dällikon
--› Farbkonzept/Kunst am Bau: Jean Pfaff, Zürich, und Ventalló (E); Ausführung: Tashi Lindegger, Attikon
--› Landschaftsarchitekt: Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich; Mitarbeit: Maren Brakebusch
--› Mobiliar: Abitare, Zürich und Chur; Seleform, Zürich
--› Kommunikation/Beschriftung: Rudolf & Ernst, Zürich; Erwin Aschwanden, Luzern
--› Hotelzimmerpreise: CHF 180.– bis 320.– Nacht/Person
--› Wohnungsmieten: CHF 1200.– bis 2600.– (2 bis 4 1/2 Zimmer, Umbau), CHF 3550.– bis 4250.– (3 1/2 bis 4 1/2 Zimmer, Neubau)

Studienauftrag auf Einladung 1999

Jury:
--› Thomas. B. Brunner, Rechtsanwalt, Zürich, Vorsitz
--› Benedikt Loderer, Stadtwanderer, Zürich
--› Regula Lüscher Gmür, Stv. Direktorin Amt für Städtebau, Zürich
--› Martin Volkart, Gastroberater, Solothurn
--› Paolo Kölliker, Architekt, Zürich (mit beratender Stimme)
--› Dieter Schenker, Architekt (Vertreter des Quartiervereins, Beisitzer)
Beteiligte:
--› Atelier 5, Bern
--› Bruno Trinkler und Hans Rudolf Engeler, Basel
--› Romero & Schaefle, Zürich
--› Stefan Zwicky, Zürich
--› Angélil, Graham, Pfenninger, Scholl, Zürich

3

1

2

→ doch sind sie zu grösseren, den heutigen Ansprüchen gewachsenen Einheiten umgebaut worden. Die Eingriffe sind wohl überlegt und passen sich dem bestehenden Gebäude an. Das Tragsystem und die Holzbalkendecken bleiben erhalten, die Installationen auf den heutigen Stand gebracht. Im Haus Herman Greulich-Strasse 60 wurden aus drei Wohnungen zwei gemacht, Küche und Bad allerdings sind im Grundriss unverändert. An der Stauffacherstrasse 178 und 180 wurden neue Lifte eingebaut. Diagonale Raumverschränkungen kommen an der Stauffacherstrasse im Alt- wie im Neubau vor. Davon ist diejenige im Neubau besonders spannend, da sie auch das Ineinandergreifen von Alt und Neu illustriert. Das bestehende Treppenhaus erschliesst die Wohnung von der Stauffacherstrasse 180 aus, ihre drei Schlafzimmer liegen im Altbau. Das Wohnzimmer und die Küche aber sind Teile des Neubaus und beziehen ihr Licht sowohl vom Blockinnern wie auch von der Strasse. Die Kurve der Fassadenwelle begleitet die Raumdiagonale. Die Platanen des Bahneinschnitts bilden im Sommer eine grüne Wand, die die Wohnung von der Stadt isoliert und in einen Wald versetzt.

Die revolutionäre Bürgerlichkeit

Dass alle Dinge mit äusserster Sorgfalt detailliert und ausgeführt wurden, ist bei Romero & Schaefle selbstverständlich. Ihre besondere Liebe gilt der Materialwahl. Terrazzo zum Beispiel oder das Zedernholz, dunkelbraunes Leder und Messingstangen sind nach dem Grundsatz der gegenseitigen Übereinstimmung gewählt worden. Die Lichtführung und Beleuchtung unterstützen das, die Farbgebung von Jean Pfaff ebenso. Es gibt nichts Buntes, Schrilles, Auffallendes im Greulich. Das Ziel ist die Stimmung als Ganzes und in den Räumen. Diese haben die Architekten mit einer Visualisierung simuliert und auf dem Bildschirm korrigiert, bis die Harmonie erreicht war. Das Computerbild und die gebaute Wirklichkeit stimmen erstaunlich genau überein.Thomas Brunner wollte sein eigenes Restaurant, das es noch nicht gab. Franz Romero hatte seine Bilder aus Mailand im Kopf. Der Bauherr und der Architekt waren sich einig. «Die Chemie stimmte», sagt Romero.

Das Restaurant Greulich ist ein Lokal für den Citoyen, nicht den Bourgeois, für Leute mit Stil, nicht bloss mit Geld, für Geniesser, nicht für Prasser. Das Greulich ist gebildet, es redet die Sprache der Kultivierten. Früher, als man noch wusste, was das ist, hätte man dem geschmackvoll gesagt. Heute wird von Design-Hotel geredet, was aber falsche Schlüsse nahe legt. Denn das Greulich ist kein Produkt der Tagesmode, kein letzter Schrei, kein Auffallenwollen. Das Greulich ist erfrischend altmodisch, es will Qualität und lange Dauer. Man muss in diesem Fall Design-Hotel mit Gesamtkunstwerk übersetzen. Ein Gesamtkunstwerk von revolutionärer Bürgerlichkeit. •

1 **Die Viereinhalbzimmer-Wohnung an der Verzahnung von Alt- und Neubau erhält durch den Schwung der Kurve einen Wohnraum von ungewohntem Zuschnitt.**

2 **Vom Wohnzimmer der Eckwohnung aus geht der Blick an eine grüne Wand. Die Platanen am Bahneinschnitt lassen die Stadt verschwinden. Man wohnt in den Bäumen.**

3 **Das Greulich ist ein neuer Mitspieler im Ensemble des Quartiers. Da wo die Torsituation zum Verweilen einlädt, da wartet das Strassencafé auf die Gäste.**

3

Betonen und verfremden

Interview: Benedikt Loderer

Der Maler Jean Pfaff war 1945 in Basel geboren, machte eine Lehre als Hochbauzeichner und besuchte die Akademie der Bildenden Künste in München und Hamburg, wo auch Max Bill Professor war. Pfaff unternahm Reisen in Nord- und Südamerika und lebte in Paris, Rom und heute in Ventalló, Spanien.

? Wie kamen Sie zum Projekt Greulich?

Im Sommer 2002 haben mich die Architekten Romero & Schaefle angefragt, ob ich Interesse hätte. Ich kannte damals weder das Projekt noch die Architekten persönlich.

? Wie weit war das Projekt damals schon fortgeschritten?

Schon ziemlich weit. Der Neubau befand sich noch im Kellergeschoss, die beiden seitlichen Altbauten standen kurz vor der Bestimmung der Fassadenfarben.

? Oft wird behauptet, je früher die Zusammenarbeit zwischen Künstler und Architekt beginne, desto besser. Stimmt das?

Ich bin nicht dieser Meinung, im Gegenteil. Ich gehe jedesmal auf die vorhandene Situation ein. Es gibt Projekte, da ist es entscheidend, möglichst früh dabei zu sein, aber für mich ist das keine Bedingung.

? Zu spät hingegen kann es aber sein?

Ja, dann sollte man den Auftrag nicht annehmen.

? Wie gehen sie vor?

In der Regel analysiere ich die Struktur des Gebäudes. Im Gespräch mit den Architekten versuche ich herauszufinden, welches ihre Projektidee ist. Ihr will ich entweder entsprechen oder sie durch meine Vorschläge verändern.

? Farbkonzept, ein grosses Wort, das an einen in allen Einzelheiten durchdachten Plan denken lässt. Ist das wirklich so?

Planen ist eine Sache, Umsetzen eine zweite. Das ist gut so. Veränderungen treten immer auf und mit einem Konzept muss man reagieren können. Starre Situationen wirken nicht lebendig. Um ein Farbkonzept erstellen zu können, brauche ich klare und möglichst grosszügige architektonische Strukturen. Dann kann ein Farbkonzept als Antwort auf räumlichen Strukturen gelesen werden. Eine farbliche Gestaltung und architektonische Strukturen müssten sich partnerschaftlich ergänzen.

Die Fassade des Neubaus beim Projekt Greulich nimmt die städtebauliche Torsituation auf. Das wird durch das Dunkelblau gesteigert. Im Hof ist es noch ausgeprägter, weil das gleiche Dunkelblau das Ineinandergreifen der Alt- und Neubauten im Erdgeschoss nachzeichnet. Zum ersten Mal konnte ich mit dunkler Farbe eine Struktur verdeutlichen. Farbe ist zur Zeichnung geworden.

? Der Spaziergänger wird sagen: Warum eine so dunkle Farbe?

Der Spaziergänger sagt viel … Für mich ist sie gar nicht so dunkel. Am späten Nachmittag zum Beispiel ist die Sonnenbeleuchtung wunderbar. Das Dunkelblau betont den Fassadenschwung und gibt ihm eine gesteigerte Bedeutung. Ich habe beim Greulich Farbe auf zwei Arten eingesetzt. Das klassische Modell, dass die Form unterstreicht wie an den Fassaden, den Loggias und den Caput-Mortuum-Wänden im Restaurant. Die zweite Art ist das Verfremden mit Farbe, die rot getönte Scheibe hinter der Bar zum Beispiel, aber auch die Farbschatten in den Oberlichtern der Hotelzimmer. Dazu gehört auch die Platinwand in der Bar. Ein rohes und gewöhnliches Material wird mit einer edlen und besonderen Oberfläche verfremdet. Auch die blattgold überzogenen, gepressten Birkenblätter auf den hellen Wänden im Restaurant gehören dazu.

? Stichwort Birkenwald im Hof. Die Wand dahinter ist beinahe schwarz, wie ist das gemacht?

Sie wurde in mehreren Mineralfarben gestrichen und enthält einen Glitzereffekt, der je nach Sonnenstand durch den dunkeln Untergrund scheint und ein Flimmern erzeugt.

? Die Verfremdungen, die Farbschatten zum Beispiel, verlangen von den Leuten, dass sie genau hinschauen.

Das ist so. Man kann diese Farbschatten entdecken, kann herausfinden, woher sie kommen, indem man hinaufschaut. Man kann sie aber auch übersehen. Die Farbe ist bewusst zurückhaltend eingesetzt. In den kleineren Hotelzimmern wirkt der Effekt durch die hellen Vorhänge noch subtiler.

? Also sind auch die Textilien ein Teil des Farbkonzeptes?

Richtig, ich wurde auch konsultiert, was die Stoffe, Möbel und Oberflächen angeht. Wir haben das immer diskutiert.

? Das heisst auch, dass die Zusammenarbeit mit den Architekten sehr intensiv war.

Sie wurde immer intensiver, sonst hätten wir keinen gemeinsamen Weg gefunden. Jede Zusammenarbeit bedingt eine gegenseitige Bereitschaft. Diese war hier optimal.

? Warum brauchen die Architekten überhaupt einen Künstler und machen die Farbgebung nicht einfach selber?

Das ist eine berechtigte Frage. Viele Architekten machen das auch selbst. Die Architekten haben selten Vertrauen in die Farbe. Ich habe festgestellt, dass die Architekten einen sehr guten Umgang mit Materialien pflegen, doch bei den Farben eher befangen wirken. Ein Architekt denkt körperlich, dreidimensional. Ich komme von der Malerei, der Farbe und Fläche her, das ist ein anderer Ausgangspunkt.

? Das Projekt Greulich ist ein zeitgenössisches Gesamtkunstwerk, wie lange wird es das bleiben?

Je ruhiger und dezenter, desto resistenter. Das Laute und das Schrille veralten viel schneller. Ideal ist eine Gestaltung dann, wenn sie gut altert und nicht veraltet.

? Welche Rolle spielte der Bauherr?

Wir haben ihm das Farbkonzept vorgestellt und er hat uns grosses Vertrauen geschenkt. Wir konnten das Konzept uneingeschränkt umsetzen. Eine grossartige und leider noch seltene Ausgangslage. •

‹Farben sind wie der Wind›

Jean Pfaff hat in den letzten Jahren mit verschiedenen Architekten Farbkonzepte umgesetzt. Heinrich Helfenstein hat sie fotografiert, kommentiert und in einem Buch gesammelt. Ruhige, fast menschenleere Bilder beeindrucken durch ihre Stille. Am Schluss kommt Jean Pfaff mit tagebuchartigen Aufzeichnungen selbst zu Wort. Eine Werkliste, sein Lebenslauf und die Bibliografie machen Jean Pfaff als Figur fassbar. Ein Kunstbuch mehr? Was dieses besonders macht, ist die Sorgfalt, mit der es gestaltet wurde. Muriel Comby, die das Layout besorgte, lässt den Bildern Raum. Die Ausstattung des schmalen Bandes ist vorbildlich und der gelbe Schutzumschlag bleibt zurückhaltend und geheimnisvoll. Das eingeheftete Japanpapier mit Offsetdruck ist ein haptischer Genuss. Ein Fixpunkt in der Bücherflut.

Heinrich Helfenstein: Farben sind wie der Wind. Jean Pfaffs architektonische Farbinterventionen. Birkhäuser, Basel, Boston, Berlin 2001, deutsch/englisch, CHF 48.–

detailbewusst

Es ist so weit:
Baulärm und Staub sind Geschichte.

Mobag AG wünscht der Bauherrschaft und den Mietern viel Erfolg und Freude beim Wohnen, Arbeiten und Feiern in den neuen Räumlichkeiten des Greulich.

Wir danken Frau Anna B. Brunner und Herrn Dr. Thomas B. Brunner für das Vertrauen und allen am Bau beteiligten Planern und Handwerkern für ihren

mobag

Zürich
Hohlstrasse 560
8048 Zürich
Tel 01 435 80 80
Fax 01 435 80 81
www.mobag.ch

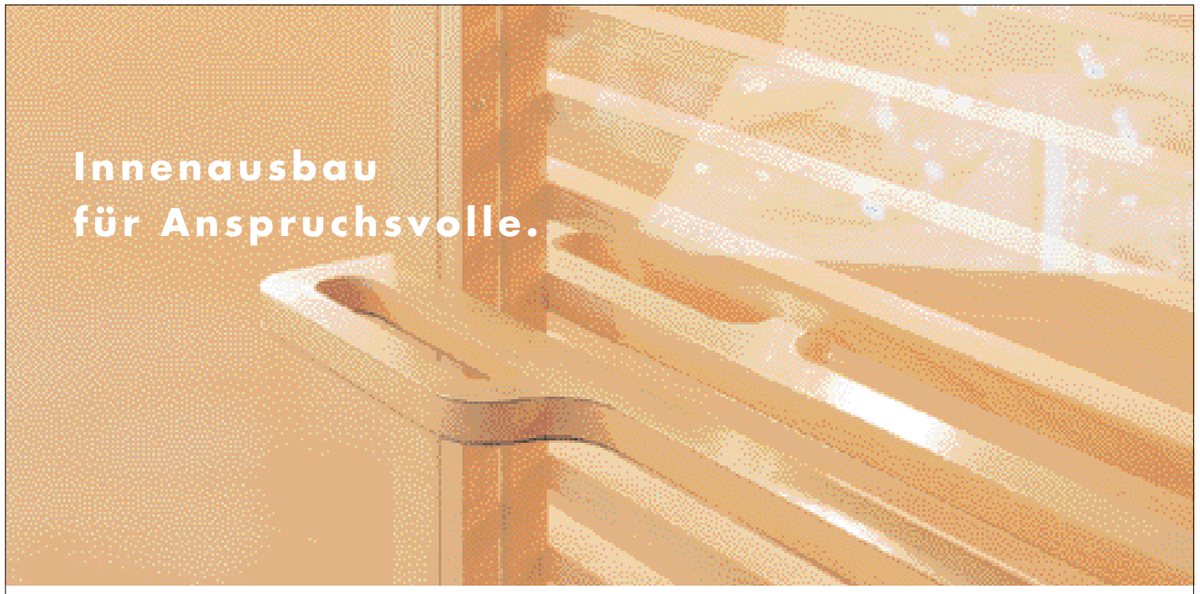
Basel
Hegenheimermattweg 65
4123 Allschwil
Tel 061 485 25 00
Fax 061 485 25 01

Chur
Ringstrasse 34
7004 Chur
Tel 081 286 60 20
Fax 081 286 60 29

Genf
Rue du Cendrier 17
1211 Genève 1
Tel 022 909 20 00
Fax 022 909 20 99

Lausanne
Chemin du Devin 72
1012 Lausanne
Tel 021 651 21 21
Fax 021 651 21 00

Biel
Alexander Schöni-Strasse
4 3
2500 Biel 3
Tel 032 322 93 56
Fax 032 322 93 05



BALTENSPERGER
Raumgestaltung

Schreinerei
Küchen
Ladenbau
Parkett
Möbel
Innenausbau
Innenarchitektur

BALTENSPERGER AG
Zürichstrasse 1
CH-8180 Bülach
Tel. 01 872 52 72
Fax 01 872 52 82
info@baltensperger-ag.ch
www.baltensperger-ag.ch

Auf Tradition bauen und vertrauen.

Brunner Erben AG Zürich, Bauunternehmung
Leutschenbachstrasse 52, 8050 Zürich
Telefon 01 308 30 30, www.brunnererben.ch

GREULICH

GREULICH • HOTEL, RESTAURANT, BAR
CH-8004 Zürich, Herman Greulich-Strasse 56
Telefon +41-43-243 42 43, Fax +41-43-243 42 00
mail@greulich.ch, www.greulich.ch

a member of design hotels™

ARONDO

ARONDO AG

Alpenblickstrasse 7
8853 Lachen
Tel. 055 451 55 33
Fax 055 451 55 34

Wir danken der Bauherrschaft, dass wir unsere Fachkräfte in diesem architektonisch gelungenen Objekt einsetzen durften.

RÜEGG

W. Rüegg AG

Uznacherstrasse 11
8722 Kaltbrunn
Tel. 055 293 33 33
Fax 055 293 33 39